

Migrationshintergrund

Wikipedia erklärt den Begriff *Migrationshintergrund* als »ein uneinheitlich definiertes soziodemographisches Merkmal, das Personen beschreibt, die selbst oder deren Vorfahren aus einem anderen Staat eingewandert sind und/oder deren Vorfahren eine fremde Staatsangehörigkeit besessen haben« – wobei die Erklärung so sperrig ist wie das Wort selbst.

Die am Ende des vergangenen Jahrhunderts kreierte sprachliche Neuschöpfung wurde 2006 offiziell in Deutschland eingeführt und ist seither mehrfach modifiziert worden. Letztlich sollte mit der Begriffsbildung mehr Gerechtigkeit erzeugt und die Zusammensetzung der bundesdeutschen Gesellschaft besser abgebildet werden. Gleichzeitig hoffte man dadurch auch, der Stigmatisierung entgegenzuwirken, die vermeintlich mit den Bezeichnungen *Ausländer*, *(Spät-)Aussiedler*, *Zugewanderte* und vor allem *Gastarbeiter* verbunden war.

Ob Letzteres wirklich gelungen ist, erscheint zumindest fraglich, denn einen Menschen als »Person mit Migrationshintergrund« zu bezeichnen, ordnet ihn nicht nur zu, es grenzt ihn auch ab – zuweilen auch aus. Nach der aktuellen Definition ist jemand so zu bezeichnen, wenn er »selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt«. 2019 traf das auf mehr als 21 Millionen Menschen zu. Das sind etwa 26 % – also mehr als ein Viertel – der Gesamtbevölkerung Deutschlands!

Frank-Walter Steinmeier hat das Problem nicht nur erkannt, er wollte ihm auch begegnen – zumindest sprachlich: 60 Jahre nach der Unterzeichnung des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens hat der Bundespräsident am 5. Oktober auf einer Feierstunde eine Rede gehalten. Dabei dankte er den »Hunderttausenden von Menschen aus der Türkei«, die mitgeholfen haben, unser Land aufzubauen, und es »vielfältiger und offener gemacht haben, dazu auch wirtschaftlich stärker«. Sodann würdigte er die Leistungen der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und betonte, dass Deutschland ohne die sogenannten Gastarbeiter, ihre Kinder, Enkel und Urenkel »schlicht

nicht mehr vorstellbar« sei. In Schloss Bellevue stellte er unter dem kräftigen Applaus der anwesenden türkischen Mitbürger fest: »Sie sind nicht ›Menschen mit Migrationshintergrund‹ – wir sind ein Land mit Migrationshintergrund.«

Ob der Befund wirklich tragfähig ist oder eher doch eine sprachliche Zuwendung an die Adressaten, sei dahingestellt. Merkwürdig erscheint er insofern, als hier eigentlich Menschen das Merkmal ihrer Herkunft abgesprochen, einem Staat dagegen bescheinigt wird, dass er seine Herkunft im Laufe der Jahre verändert habe – beides natürlich mit bester Absicht.

Bei Christen ist das übrigens ähnlich und doch ganz anders: Sie leiden gelegentlich zwar auch unter ihrer Herkunft, denken ungen und zuweilen mit Schmerz an ihre Vergangenheit »*unter der Sünde*« (Röm 3,9). Aber sie leugnen sie nicht – und da ist kein Staatsoberhaupt, das sie ungeschehen machen könnte. Im Gegenteil: Paulus erinnert die Korinther mit Nachdruck an ihre eigene Vergangenheit – auch wenn die durchaus nicht rühmlich war (1Kor 6,10f.). Und damit nicht ein falscher Eindruck entsteht, bezieht er sich bei anderer Gelegenheit in diese Diagnose selbst mit ein und leugnet seine Vergangenheit nicht: »*Denn einst waren auch wir unverständlich, ungehorsam, irreführend, dienten mancherlei Begierden und Vergnügungen, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend*« (Tit 3,3).

Christen haben ihre Vergangenheit abgelegt bzw. wurden aus ihrer Gefangenschaft befreit – bleiben aber Menschen mit Migrationshintergrund.

Horst von der Heyden